

Die Architektur der Ruhr-Universität Bochum

von Alexandra Apfelbaum M.A.

erschienen in: BetonSchönheit. Fotografische Bilder und Informationen aus der Ruhr-Universität Bochum, 2008

Die Ruhr-Universität Bochum, die zum Wintersemester 1965 ihren Lehr- und Forschungsbetrieb aufnahm, ist die erste Universität des Ruhrgebiets überhaupt und die erste Hochschulneugründung Nordrhein-Westfalens nach dem Zweiten Weltkrieg. Als Campusuniversität stellt sie in ihrer architektonischen Vielgestaltigkeit eine Besonderheit dar und spiegelt verschiedene Ansätze der Nachkriegszeit wider. Die der Ruhr-Universität Bochum zeichnet sich durch eine einfache, klare Konzeption aus und hat bei all ihren Fehlern immer noch - und vielleicht auch gerade deswegen - den Reiz des Ursprünglichen.

Das 520 ha große Universitätsgelände liegt etwa fünf Kilometer südlich vom Bochumer Stadtkern entfernt. Nur ein relativ kleiner Teil dieses Geländes von etwa 60 ha beherbergt das Kerngebiet der

Universität, dessen Baukörper als Breitfuß mit den Maßen 1000 x 500 m das Grundgefüge bildet, auf dem sich Institutsgebäude und Zentralbauten erheben. Das äußere Erscheinungsbild der Universität wird im Wesentlichen durch die 13 Institutsgebäude geprägt. Erst aus der Vogelperspektive werden die städtebauliche Dimension des Gesamtkomplexes und die Ordnung der Baukörper deutlich. Für das Verständnis der sich dadurch eröffnenden außergewöhnlichen gesamtplanerischen Qualität der Universität ist die Verbindung von innerer Struktur und äußerer Gestalt von grundlegender Bedeutung. Die damalige Strukturidee forderte die Wiederherstellung von Einheit in Lehre und Forschung und die allseitige Verflechtung der Wissenschaften. Statt beziehungslosen isolierten Einzelbauten entstand ein geschlossener Gebäudekomplex, der durch seine bauliche Konzentration die Einheit sichtbar werden lassen und die erwünschte Verflechtung hervorbringen sollte. Alle Bereiche der Universität sind über Flachbereiche und Fußgängerebenen untereinander und mit dem Hauptforum verbunden.

Der Konzeption des Gesamtkomplexes liegt eine Achsenkreuzanlage zu Grunde, an dessen Ost-West-Achse sich die 13 Institutsgebäude in vier Baugruppen gegliedert anfügen: Die Ingenieurwissenschaften im Nordosten, die Naturwissenschaften im Südosten, Medizin im Nordwesten und die Geisteswissenschaften im Südwesten. Die hier wiederkehrenden, ähnlichen Nutzungszusammenhänge der Bauten führten zu einer Typisierung und damit zu einer Gleichstellung in

ihrer Gestaltung. Dennoch sind nicht alle Institutsgebäude so gleich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag.

Über die Nord-Süd-Achse erfolgt der Zugang zur Universität. Hier liegen die Universitätswohnstadt, das zentrale Parkhaus und die Verkehrsanbindung. Und hier fügen sich alle zentralen Bauten an, wie die Universitätsverwaltung, das Studierendenhaus, die Universitätsbibliothek, die Mensa und das Audimax. Im Gegensatz zu den Institutsgebäuden sind diese Sonderbauten für ihre speziellen, unveränderbaren Nutzungen ausgerichtet und zeigen daher ihre individuelle architektonische Ausdrucksform. So symbolisiert das Audimax entsprechend seiner Aufgabe als einziges rundes Gebäude den Mittelpunkt der Universität und spiegelt seine verbindende Funktion in seiner Form wider. Das räumliche Faltdach strahlt von einer Ellipse über die Saalmitte hinaus und wird so zum Anziehungs- und Ausstrahlungspunkt.

Die architektonische Gestalt der Ruhr-Universität lebt von Gegensätzen. Zunächst ist ein starker Kontrast zwischen den Flachbauten in teilweise bewegter Staffelung und den hohen Institutsgebäuden in strenger orthogonaler Ausrichtung und dem dadurch betonten Gegensatz zwischen Vertikalen und Horizontalen festzustellen. In der Fassadengestaltung wird durch die Gegenüberstellung großer fensterloser Flächen und eher filigran gestalteter Brüstungen und Balkone eine reizvolle Spannung erzeugt. Ein weiteres gestalterisches Element sind die vielen Brücken, Treppen, Stege, Terrassen und Galerien, die den gesamten Komplex

durchziehen und durch die sich vielfältige Standpunkte und damit auch Betrachtungsmöglichkeiten ergeben.

Den größten und reizvollsten Kontrast jedoch bildet die strenge Ordnung der gesamten Baugestalt mit der detaillierten Grünflächenplanung und dem weitläufigen Landschaftsbild. Das gesamte Universitätsgelände ist Teil des von der Ruhr durchschnittenen Hügellandes und daher müssen auch im Kerngebiet der Universität Höhenunterschiede von bis zu 70 m überwunden werden. So wurde durch die bauliche Steigerung topographischer Vorgaben und durch den Ausbau von großräumigen Landschaftsbezügen versucht, ein gleichwertiges Gegenüber von verdichteter Bebauung und gestalteter Landschaft herzustellen. Im Nahbereich wird durch den Botanischen Garten die stufenweise Verfestigung der Landschaft als Übergang zur Bebauung vermittelt. Und von den Terrassen der Mensa aus eröffnet sich ein weitläufiger Blick auf das weite Panorama des Ruhrtals und die sich daran anschließenden Hügel der ehemaligen Grafschaft Mark.

Dem Konzept der beiden Achsen entsprechend sollte die Landschaft mit ihren Bodenmodellierungen, Vegetation und Wasser durch die Bebauung hindurch wachsen. Als Äquivalent zu der architektonisch bestimmten Hauptachse stehen die in den Querforen landschaftlich gestalteten Grünzonen und Freiräume mit Rasenflächen, kleinen Waldstücken und Sitzmöglichkeiten und betten so die umliegenden Gebäude in die Landschaft ein. Auch zwischen den Hochbauten und Betonplatten ergeben sich immer wieder abwechslungsreiche Einblicke in begrünte und überwucherte Binnenhöfe und die

verschieden gestalteten Innenhöfe der Hochbauten lockern die zusammenhängende Betonfläche auf. Nicht zuletzt unterstützt die begrünte und gestaltete „dritte Fassade“, die Dachaufsicht der Flachbereiche, das Wechselspiel zwischen Natur und Beton.

Sowohl in ihrer Gestaltung als auch in der Bauplanung war die Ruhr-Universität Bochum Vorbild für viele weitere Neugründungen, aber eben auch Ausdruck eines bestimmten Zeitgeistes. So auch in der großflächigen Verwendung des Baustoffes Beton, der der Universität ein unvergleichliches Gesicht verlieh, das nicht immer als schön empfunden wurde. Dennoch erzeugt die Einheitlichkeit des Materials fast eine puristische Einfachheit, die ihre ganz eigene Ästhetik besitzt. Die Maxime des „ehrlichen Bauens“, bei dem das Material sichtbar und unverkleidet bleiben sollte, gilt als eine der wichtigsten architektonischen Aussagen des Universitätsbauwerks. Die Stahlbetonelementbauweise, für die besonders technische, regionale und wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend waren, ließ die Konstruktion sichtbar werden. Und wie gut diese Aussage des Materials, direkt und ehrlich, ins Ruhrgebiet und zu den hier lebenden Menschen passt, war damals vielleicht noch niemandem bewusst.